©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Dr. Oskar Nawratil, Wien:

Fischereibiologisches und Fischereiwirtschaftliches vom Neusiedlersee

Nahe im Südosten Wiens, hart angrenzend an die weite, steppenförmige Ebene, die sich von Ungarn her bis an seine Ufer erstreckt, liegt der Neusiedlersee. Nach Norden ist seiner Ausdehnung eine scharfe Grenze gesetzt; hier hält die ansteigende Parndorfer Platte, der Schotterhügel des mächtigen Donauschuttkegels, das Vordringen seiner Wasser auf. Von Westen und Süden treten einige Bergrücken heran; das Ruster Bergland und das Rosaliengebirge; sie umrahmen den See, sanft von seinen Ufern zurücktretend, von zwei Seiten. Die Landschaft nach Osten aber liegt vollkommen offen da und gibt den Blick frei in unermeßliche Fernen. Steht man an Tagen, an denen das Wetter nicht ganz klar ist, am Nordufer des Neusiedlersees, so verschwimmt der Horizont in den Dunstschleiern der Luft, und so weit die Sicht nach Süden reicht, bietet sich ihr nur der Anblick endlosen Wassers. Wir haben an solchen Tagen das Gefühl, an einem richtigen Meer zu stehen.

Der Neusiedlersee ist ein echter Steppensee. Er zeigt trotz seiner großen flächenmäßigen Ausdehnung von etwa 330 Quadratkilometer kaum eine größere Tiefe als 1,50 m. Sein Wasser ist mehr soda- als salzhältig, die Ufer sind mit einem stellenweise bis zu mehreren Kilometern breiten Schilfgürtel von besonderer Dichte umwachsen.

Diese von allen anderen heimischen Seentypen abweichenden Eigenschaften stellen den Neusiedlersee nicht nur landschaftlich, sondern vor allem auch wirtschaftlich besonders heraus. Ein Tierparadies sondergleichen, lockt er jährlich Tausende von Menschen an, die kommen, allein um die vielerlei Vogelarten, wie sie in dieser Entfaltung in Österreich nur der Neusiedlersee aufweist, zu bestaunen und zu belauschen. Neben mancherlei jagdbarem Federwild, wie Enten und Gänsen, sind Hasen, Wildschweine, ja Rehe und Hirsche keine Seltenheit in Rohr und Heide um den See.

Wenig beachtet von flüchtigen Beschauern, weil weniger offensichtlich, doch wirtschaftlich vielleicht am ergiebigsten gestaltet sich die Fischerei. Viele Tonnen Hechte und Karpfen liefert das Burgenland allein aus dem Neusiedlersee jährlich an den Wiener Markt. Namentlich um Weihnachten, zur Zeit der großen Fänge, erfreuen sich die Neusiedler Karpfen wegen ihres den Teichkarpfen gegenüber geringeren Preises besonderer Beliebtheit. Wieso ist es nun möglich, Neusiedler Fische billiger auf den Markt zu bringen als andere?

Durch seine ausgezeichnete Lage im Süden unseres Landes sowie infolge der bereits erwähnten besonderen Eigenschaften erwärmt sich das Wasser des Neusiedlersees im Frühjahr auffällig rasch. Temperaturanstiege um 3 Grad Celsius und mehr innerhalb 24 Stunden kommen um diese Jahreszeit häufig vor. Im schlammigen Grund der Schilfgürtel setzt daher frühzeitig eine überaus reiche Entwicklung und Vermehrung von Kleinlebewesen ein. Niedere Krebse (Wasserflöhe, Hüpferlinge), Fliegen-, Mücken-, Käferlarven und Würmer finden sich in ungeahnter Dichte. Alle diese Tiere dienen den Fischen zur Nahrung und bieten ihnen einen reichlich gedeckten Tisch. Diese natürliche Nahrungsproduktion beginnt im Neusiedlersee zwei bis drei Monate früher als in den tiefen, kalten Alpenseen, wo sich das Wasser nur langsam erwärmt, da von den umliegenden Bergen immer wieder kaltes Schneewasser zugeführt wird.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Das Nahrungsreservoir des Neusiedlersees ist also der Schilfgürtel mit seinem Schlammgrund und seiner geringen Tiefe, die oft nur 30 cm beträgt. Hier finden die Fische sommersüber genügend Futter, während in Teichen dauernd zugefüttert werden muß. Darin liegt die Ursache dafür, daß Neusiedler Karpfen zu relativ niederen Preisen angeboten werden können.

Widmen wir den Methoden des Fischfanges am Neusiedlersee etwas Aufmerksamkeit, so fällt uns sofort ein großer Unterschied auf gegenüber der Art, in der andere Seen befischt werden. Ein Großteil des Fischfanges wird mit Reusen bewältigt, während Zugnetze nur im Herbst und im Winter eingesetzt werden. Was begründet nun diese jahreszeitliche Verschiedenheit der Fangmethode?

Wie eben gesagt, beginnt der Schilfgürtel mit ansteigender Temperatur im Frühling nach der Schneeschmelze, große Mengen Nahrung zu erzeugen. Die Fische ziehen dieser Nahrung nach und finden in dem durch viele Kanäle labyrinthartig zerschnittenen Rohrwald Eingang ins Schilf. Da fressen sie und halten sich die warme Jahreszeit über auf. Im Rohr ist ein Fischen mit großen Netzen aber nicht möglich. Daher ist dies die Zeit des Reusenfanges. In langen Zeilen und Gräben, die die Fischer in mühevoller und harter Arbeit meist selbst ausschneiden, stehen zwanzig, dreißig, ja vierzig Reusen in geraden Linien und sperren ganze Gebiete im Schilfdschungel ab. Jede dieser Reusen ist mit einer langen Querwand versehen, die genau zur Mitte des runden Einganges der Reuse gespannt wird. Ob nun die Fische von links oder rechts die Wand anschwimmen, sie werden durch diese in die Reuse geleitet.

Im Herbst jedoch, wenn das Wasser langsam kälter wird, bedeutet der Schilfgürtel für die darin befindlichen Fische eine Gefahr. Die im Windschutz der Halme liegende Oberfläche des Wassers überzieht sich bei eintretendem Frost sehr rasch mit einer Eisdecke und in dem darunterliegenden seichten Wasser macht sich bald starker Sauerstoffmangel bemerkbar. Dafür reichern sich Schwefelwasserstoff und andere Sumpfgase an. Eine Katastrophe bedeutet es gar, wenn alles Wasser hier samt der Schlammschicht durchfriert, wie dies in besonders rauhen Wintern und bei niederem Wasserstand des Sees in vergangenen Jahren schon einige Male der Fall war. Ehe es aber so kalt wird, daß das Wasser gefriert, ziehen meistens die Fische hinaus in die schilffreie Fläche des Sees, wo dieser beträchtlich tiefer und die Gefahr des Einfrierens nicht so groß ist, da sich auf der durch den fast ständig über den See hinstreichenden Wind dauernd in Bewegung gehaltenen Oberfläche erst bei größerer Kälte Eis bilden kann.

Nun ist die Zeit des Zugnetzfanges gekommen. Manchmal haben die Fischer dabei Glück, ein Schwarm Fische gerät in ihren Auswurfkreis und es werden dann oft an die hundert Kilogramm bei einem einzigen Zug erbeutet. Meist aber wird ihre schwere Arbeit nur mit zehn bis dreißig Kilogramm belohnt, selten mit noch weniger. Die Arbeit mit den Zugnetzen währt so lang, bis der See endgültig zugefroren und das Fischen dann unmöglich ist.

Das in unseren Alpenseen beliebte Fischen mit Stellnetzen wäre bei der geringen Tiefe des Neusiedlersees kaum rentabel. Sehr unterschiedlich ist auch die Stärke des Garnes, das zum Stricken von Netzen am Neusiedlersee

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

und an den Alpenseen Verwendung findet. Während die Fischer an den Salzkammergutseen zum Herstellen ihrer Netze ein sehr feines Garn nehmen, bestehen Netze und Reusen der Fischer am Neusiedlersee aus grobem, dickem Garn. Das Verhältnis der Fadenstärke ist etwa eins zu zwanzig bis dreißig. Das sodahältige Wasser würde ein dünnes Garn in kurzer Zeit zerstören. Also weist auch das Material der Fanggeräte, die am Neusiedlersee gebräuchlich sind, wesentliche Unterschiede auf gegenüber dem der Alpenseefischer. Nimmt man zum Beispiel 25 Quadratmeter Netz eines Hallstätter Fischers, so kann man sie leicht in eine Hosentasche stecken, 25 Quadratmeter Netz eines Fischers vom Neusiedlersee aber gehen kaum in einen Rucksack und wiegen einige Kilogramm.

Alle diese Unterschiede in den Fanggeräten und Fangmethoden wundern uns nun nicht mehr, da wir ihre Ursachen kennengelernt haben. Günstiges Klima und Reichtum an Nahrung lassen die Fische im Neusiedlersee annähernd gleich schnell wachsen wie die in den Teichwirtschaften. Der erfreuliche Unterschied besteht aber darin, daß die Fische im Neusiedlersee nicht gefüttert zu werden brauchen. Dieser See stellt somit ein großes Nahrungsreservoir für die so in seiner Nähe gelegene Hauptstadt Österreichs dar, denn seine Fische bilden einen wichtigen und willkommenen Beitrag zur Nahrungsversorgung der Stadt Wien und des Burgenlandes.

Passauer Tagung der Donaufischer

Regierungsfischereirat Dr. Altnöder begrüßte als Fischereireferent beim Bayrischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten die kürzlich zur Passauer Tagung der Donaufischerei sehr zahlreich erschienenen Gäste. Neben Vertretern der Behörden und Fischereiberechtigten der oberen und unteren Donau, darunter die „Apostelfischer", war eine große Zahl von Sportanglern der Einladung gefolgt. Reg.-Fischereirat Doktor Laßleben ging in seinem Referat auf die Ertragsmöglichkeiten unserer heimischen Flüsse ein. Ihre geringe Wasserfläche werde zum großen Teil durch einen fünffachen Fangertrag gegenüber den gleichen Flächen der Seen wettgemacht. In einer biologischen Übersicht zeigte er an Hand von schematischen Darstellungen den Charakter unserer Flüsse auf. Auch die Donau sei ihren wechselnden Wasserverhältnissen gemäß ein „Gebirgsfluß" Den jeweiligen Strömungen und Flußbettformen entsprechend sei auch die Besetzung mit Edel- und Mittelfischarten. Diesem außerordentlich labilen Charakter der Donau seien auch die Forellen- und zugleich Hechtvorkommen zu verdanken. Stauwerke hätten jedoch eine Entwicklung in der Fischerei eingeleitet, mit der die Fangtechnik nicht hätte Schritt halten können. Da mit natürlichem Nachwuchs aus den unteren Regionen nicht mehr zu rechnen sei, werde in Zukunft der künstliche Besatz unserer Flüsse eine bedeutendere Rolle spielen als bisher. Zu diesem Zweck seien nun auch schon Zuchtversuche mit Aitel, Barbe und sogar mit Weißfischen unternommen worden. Es habe sich noch nicht erwiesen, daß sich der Aal in unseren fließenden oder gestauten Gewässern selbst erhalten kann. Jedoch ließen bestimmte Beobachtungen die Vermutung zu, daß er in unseren Flüssen heimisch bleiben werde. „Es ist damit zu rechnen, daß unsere Generation die letzte Huchenfischerei ausübt", sagte der Vortragende. Die kleinen Reserven an diesen Edelfischen in unseren Waldflüßchen seien unbedeutend. In den weiteren Ausführungen ging Dr. Laßleben auf die verschiedensten, noch in unseren Gewässern lebenden Fischarten ein. Eine historische Merkwürdigkeit würden die Perlmuscheln darstellen. Er hob warnend den Finger, als er von der unbehinderten Ausbreitung der Bisamratte sprach. Noch stelle sie zwar keine Gefahr für die Fischbestände dar, doch sei nicht vorauszusehen, welche Folgen ihr Überhandnehmen für die Fischerei nach sich ziehen werde. H. Fischer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: 6

Autor(en)/Author(s): Nawratil Oskar

Artikel/Article: Fischereibiologisches und Fischereiwirtschaftliches vom Neusiedlersee 101-103